

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1866

1 (1.1.1866)

Evangeliſches

Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Poſtkämmer und Buchhandlungen zu beziehen.
Inferate: die gewöhnliche Petit-
zeile 3 Kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 15 Kreuzer
oder Poſtkonſtag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 R. = 20 Sgr.
Preis einer Nr. 3 Kr.

N^o 1.

Neujahr

1866.

Inhalt: Zum neuen Jahre. — Ultramontane und Pietiſten. — Ein Bericht eines Methodiſten-Miſſionars. — Kirchliche Nachrichten. — Aus der Bücherwelt.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Januar 1866 beginnt der ſiebente Jahrgang unſers Blattes. Daſſelbe wird in bisheriger Weiſe unverändert fortterſcheinen. Die geehrten Abonnenten werden gebeten, ihre Beſtellungen zeitig zu erneuern, damit in der regelmäßigen Verſendung keine Unterbrechung eintrete.

Zum neuen Jahre.

Mit einem herzlichem brüderlichem Gruß an ſeine Leſer will das Kirchen- und Volksblatt ſein ſiebentes Jahr antreten. „Fürchtet euch nicht!“ ſo iſt uns Allen am Weihnachtsfeſte aus Engelmund zugerufen worden, und das ſoll der Wahlſpruch des Kirchen- und Volksblattes für dieſes neue Jahr bleiben. Fröhlich und geſtroht wollen wir unſre Fahne wieder aufpflanzen, auf welcher der Name Jeſu Chriſti ſteht. Daß wir dieſem Herrn dienen, das wiſſen wir, und haben es an den Erfahrungen und Kämpfen des letzten Jahres wieder auf's neue gelernt. Unſehbar ſind wir nicht, und auch das Kirchen- und Volksblatt weigert ſich nicht, das zu bekennen, aber die Sache, die wir hier vertreten, iſt nicht unſre, ſondern Chriſti Sache. Darum bleibt aber auch unſer Auge heute nicht an den augenblicklichen kirchlichen Kämpfen haften, ſo wichtig ſie ſind, ſondern ſucht ein höheres Ziel: daß das Evangelium vom Reiche Gottes wieder Geltung und Kraft gewinne in unſerem Volke.

Das aber iſt keine Arbeit weniger Jahre, ſondern iſt die Aufgabe aller Geſlechter, die edelſte und höchſte Aufgabe des Menſchengeschlechts, ſoweit daſſelbe in Jeſu Chriſto ſein Heil gefunden hat. An dieſem großen Tagewerk möchten wir auch im neuen Jahre gern Mitarbeiter ſein, und reichen in dieſem Sinne Allen die Hand, die an dieſem Werke mithelfen wollen. In dieſem Sinne gedenken wir auch in jedem Kampf einzutreten, den uns das neue Jahr bringen wird.

Der Friede iſt beſſer als der Krieg, und im Krieg ſoll gekämpft werden um des Friedens willen. Aber Krieg und Frieden haben nicht wir zu machen, ſondern wir haben jederzeit dem Befehl des Königes zu gehorchen, dem wir dienen. So lange Er angegriffen wird unter uns, dürfen wir das Schwert nicht in die Scheide ſtecken, ſonſt ſind wir pflichtvergeſſen und verdienen nicht, Seinen Namen zu tragen. Und das ſollte wohl endlich auch dem Blödeſten klar werden, daß jetzt nicht um menſchliche Anſichten und Formen, in denen wir allerdings gelind ſein ſollen, ſondern um den Kern der evangeliſchen Glaubenswahrheiten, um die Geltung der heil. Schrift, um die Gottheit Chriſti und um das Bekenntniß der evang. Kirche geſtritten wird, und daß es ſich fragt, ob wir eine Kirche Chriſti bleiben oder eine Kirche der Welt werden ſollen. So lange es alſo ſein muß, ſcheuen wir uns nicht, laut auszusprechen: Es iſt nicht Schlafens, ſondern Kampfens Zeit! Wir können uns dabei weder um die Mißbilligung derer kümmern, welche um jeden Preis Frieden haben wollen, noch um das Schelten unſrer Gegner, die uns der Ruheſtörung beſchuldigen. Denn wer den Frieden unter uns ſtört, darüber iſt im Grund wenig Zweifel. Ein Unterliegen kann es aber für den Glauben, den das Evangelium bezeugt, und den die Kirche Chriſti ſeit 1800 Jahren bekannt hat, niemals geben; darum raubt uns auch die ſcheinbare Erfolgloſigkeit mancher unſrer Beſtrebungen in den letzten Jahren nichts von der Zuverſicht, mit welcher wir im neuen Jahre fortzufahren berufen ſind. Selbſt die Experimente, die man jetzt macht, um für unſre Kirche einen neuen Grund zu legen, wer-

den durch ihre eigene Haltloſigkeit, vielleicht in nicht langer Zeit, das ſtärkſte Zeugniß für uns ablegen müſſen. Sie haben jetzt ſchon dazu gedient, daß Viele unter uns das Glaubensfundament unſrer ev. Kirche erſt recht haben kennen und ſchätzen lernen, und ſich nicht ſo leicht die blinkenden Rechenpfennige einer dunkelhaften Aufklärung für das Gold des Glaubens werden bieten laſſen. Darum werden wir kein Haar breit von dem guten Rechte Chriſti und ſeiner Kirche preisgeben; nicht aus Eigensinn, ſondern wir dürfen nicht. Daß dem ſo ſein muß, dafür wollen wir zur Gewähr das Zeugniß eines alten ſurchtloſen Streiters Chriſti, des Reformators Johannes Calvin aufrufen:

„Ich weiß wohl, daß es bei Vielen für die höchſte Aufgabe gilt, den öffentlichen Frieden ungeſtört zu erhalten, und daß auch ein altes Sprichwort ſagt: ſelbſt das Schlechte ſoll man nicht anrühren, wenn es einmal zum guten Beſtande gekommen iſt. Aber darf dieſes auch da gelten, wo es um die Sache Chriſti ſich handelt? Da meine ich doch, daß ſelbſt der völlige Umſturz der bünſfälligen Reiche dieſer Erde nicht ſo ſchlimm iſt, ja kaum in Betracht kommen kann gegen die Verſäumniß des Dienſtes Gottes und der wahren Religion, von der das ewige Heil abhängt. Denen, die nur an dieſe Welt denken, mag die Bewahrung der äußeren Ruhe als das Höchſte erſcheinen; wir, die wir nach dem ewigen Leben trachten, wiſſen, daß auch das Größte und Koſtbarſte hienieden zurückſtehen muß hinter dem, was die Ehre Gottes und die himmliſche Wahrheit erfordern. Zudem iſt jene Furcht eine völlig ungerichtet. Denn Chriſtus der König des Friedens, durch den die Könige herrſchen, wird alle die Stürme, die Satan erregt, wieder ſtillen mit dem Wort ſeines Mundes. Daß bei der Verderbtheit der Menſchen der Segenszug des Evangeliums Unruhe und Zwietracht mit ſich führt, iſt ja freilich wahr und unermeldlich. Aber die Sorge hierüber ſollen wir auf den Herrn werfen, der Mittel hat ihr abzuhelfen, und im Uebrigen deſſen gedenken, daß je treuer und entſchiedener wir ſind im Gehorſam des Evangeliums, wir auch um ſo mehr die Zeiten der Angst und Verwirrung abkürzen, deren ſchleſſlicher Richter der gewaltige Gott ſein wird.“

Das iſt unſer Standpunkt. Gott helfe uns, daß wir denſelben ſtandhaft im neuen Jahre behaupten! Was uns Alles das neue Jahr bringen kann, darüber Mutmaßungen aufzuſtellen, mögen uns die geehrten Leſer erlaſſen, denn es iſt eine undankbare und ungewiſſe Sache. Leicht nehmen wir's nicht; haben wir ja doch eine Generalſynode in dieſem Jahre zu erwarten, und ziehen doch alle die alten Kämpfe ungelobt aus dem alten Jahre mit herüber. Aber das ſoll unſre Sorge ſein, daß jede alte und jede neue Aufgabe uns auf dem Plage finde, und hiezu möchten wir auch alle unſre Freunde und Brüder ermuntern. Wir haben nicht das Amt, Maſterung zu halten in unſern Reihen; das thut unſer Herr. Möge Er einen Jeden an dem Poſten, da Er ihn hingestellt, treu erfinden!

Ultramontane und Pietisten*).

Ein uns unbekanntes Mitglied der Mannheimer Kirchengemeindeversammlung hat einmal den übrigen schon oft dagewesenen Ausspruch gethan: „ein Ultramontane und ein Pietist gleichen einander wie ein Ei dem andern.“ Wie männiglich bekannt ist, so finden solche Phrasen zwar nicht bei verständigen und wohlgestauten Leuten, aber doch bei der sogenannten öffentlichen Meinung ein jubelndes Echo. Man darf die Erwartung hegen, von der Landeszeitung dafür gebührend belobt und in mancher Restauration und Kranzwirtschaft von Mund zu Mund gerühmt zu werden. Wer wollte unter so günstigen Auspicien die Gelegenheit verpassen, sich solch wohlfeile Lorbeeren zu erringen? Deshalb begreifen wir den Mannheimer.

Zunächst wird es freilich darauf ankommen, was man unter „Ultramontanen“ und „Pietisten“ versteht. Wären darunter Leute verstanden, welche nicht aufrichtig fromm sind, sondern nur zum Schein, welche ohne lebendigen Glauben die Religion nur zum Dreckmantel niedriger Absichten machten, so ist zuzugeben, daß unter Solchen kein großer Unterschied wäre. Wer so steht, ist gleich verwerflich vor Gott und Menschen, sei er Katholik oder Protestant. Wir werden aber sicherlich nicht irren mit der Behauptung, daß man in der Regel Niemand anders mit den genannten Sportnamen zu brandmarken sucht als entschieden gläubige Katholiken und entschieden gläubige Protestanten. Sie also sollen einander ähnlich sehen wie ein Ei dem andern. Etwas Wahres ist an dieser Behauptung des Fortschrittsmannes, aber auch viel Falsches. Wahr ist, daß die sogen. Ultramontanen und Pietisten gleichmäßig den die Presse fast durchgängig beherrschenden „Liberalen“ ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit sind. Auf sie gehörig loszudreschen, jede Gelegenheit zu ihrer Verläumdung zu benützen, das ist bewährte Taktik und gleichzeitig ein schlagender Beweis von „Gesinnungstüchtigkeit“ und „Liberalität.“ Ferner läßt sich nicht läugnen, daß mehr Verwandtschaft stattfindet zwischen einem gläubigen Protestanten und einem gläubigen Katholiken, als zwischen einem gläubigen Protestanten und einem ungläubigen, der sich auf seinen hellen aufgeklärten Kopf nicht wenig zu gut thut und mit Mitleid herabschaut auf den bornirten „Pietisten“, der nicht wie er mit Meilenstiefeln mit der Zeit fortschreitet, sondern an den alten Bibelwahrheiten festhält. Gläubige Katholiken u. gläubige Protestanten lassen sich nicht übermäßig imponiren von den sog. Natur- u. andern Wissenschaften, wenn solche sich einbilden, den lebendigen Gott vom Thron stürzen und das Fleisch und den Menschengeist darauf setzen zu können, trotz des Great Eastern und seinen mißglückten Rabelgeschäften. Sie finden es noch lange nicht an der Zeit, dem Sohne Gottes seine Krone in den Staub zu werfen und seinen Scepter zu zerbrechen, trotz Strauß, Renan und Schenkel. Sie fühlen sich noch lange nicht bewogen, die goldne Brücke in's Jenseits abzubringen und auf der armen fluchbeladenen Erde ihren Himmel aufzuschlagen, trotz der Bedauptung, der Himmel mit seinem Lohn und die Hölle mit ihrer Strafe hätten für unser Zeitalter ihren Dienst geleistet, sie seien unbrauchbar geworden. In diesem unerschütterlichen Festhalten an gewissen in der Bibel begründeten Wahrheiten trotz aller Angriffe unwissender Weltmenschen und fleischlich gesinnter Fortschrittmänner, trotz allen Spottes der Irrlichter unsrer Tage — darin sehen sich allerdings Ultramontane und Pietisten sehr ähnlich. Injoweit geben wir dem Mannheimer Kirchenvertreter vollkommen Recht. Aber dabei wollen wir doch nicht verschweigen, daß sein Ausspruch auch wieder viel Falsches enthält.

Wohl wäre es gut, wenn gläubige Katholiken und gläubige Protestanten in brüderlicher Eintracht und Liebe zusammenstehen könnten gegen den gemeinsamen Feind. Es ist dieser Wunsch auch in unsern Tagen wiederholt schon von beiden Seiten laut geworden. Allein da thut sich vor uns eine weite Kluft auf, die uns trennt von unsern katholischen Brüdern, das ist — das System des römischen Katholicismus. Macht denn Rom einen Unterschied zwischen gläubigen und ungläubigen Protestanten? Stand davon auch nur ein Wort in der Encyclica? — Wir haben vor einem Haupt des Ultramontanismus, vor Dr. Alban Stolz weit mehr Respekt als vor vielen Maulhelden des Liberalismus. Aber wir suchen in seinen Büchern vergebens nach einer billigen, gerechten, unparteiischen Beurtheilung des Protestantismus. Wir glauben die christliche Wahrheit tiefer, richtiger erfaßt zu haben als der Katholicismus; wir sind auch der Ansicht, daß unsere Schwesterkirche wohl daran thäte, sich von manchem Irrthum in der Lehre und von manchem Mißbrauch in Cultus und Leben zu reinigen.

*) In dem wir dieser Stimme über eine der wichtigsten Fragen unserer Tage hier Raum geben, fügen wir für jetzt nur bei, daß wir den Gegenstand damit natürlich nicht erschöpft, sondern erst angeregt glauben.

Die Red.

Allein dessenungeachtet liegt bei uns kein Grund vor, die Brudershand des Katholiken zurückzuweisen, der an Jesum Christum, den Sohn Gottes wahrhaftig glaubt und solchen Glauben in seinem Leben beihält. Aber von der Freundschaft und Toleranz ultramontaner Katholiken gegen uns wissen wir nicht viel Erfreuliches. Geschichte und Erfahrung schrecken uns ab. Man wolle es uns nicht verargen, wenn wir einstweilen noch mißtrauisch sind und befürchten, jetzt seien wir als Helfer in der Noth schon willkommen, aber wenn die Noth ihr Ende erreicht habe, dann werde der Ultramontanismus auch zu den gläubigen Protestanten sagen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.“ So weit wir können, ohne der evangelischen Wahrheit und dem evangelischen Recht irgend Etwas zu vergeben, wollen wir mit gläubigen Katholiken redlich Frieden zu halten suchen. So sehr wir gemischte Ehen bedauern, da sich das Christenthum einstweilen noch confessionell ausdrückt und der höhere über den Confessionen liegende Einigungspunkt sehr selten von den Ehegatten gefunden wird, so soll uns das doch kein Anlaß sein zu feindseligen Angriffen und Intriguen gegen die katholische Kirche. Möge auch sie sich hierin nicht auf Wegen betreten lassen, welche ihre Freundschaftsverhältnisse gegen den gläubigen Protestantismus Lügen strafen. Dem gemeinsamen Feind des positiven Christenthums gegenüber gilt es allerdings die Fahne des Glaubens an Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen hoch zu halten und sich einträchtig um dieselbe zu schaaren. Wir sehnen uns nach der Zeit, wo gläubige Katholiken und gläubige Protestanten ein Gottesvolk ausmachen, das wieder ein Herz und eine Seele ist wie die erste Christengemeinde. Aber wir arme sündhafte Menschen können das nicht machen. Der Herr selbst muß nach seiner Weisheit und Allmacht die Klust ausfüllen und die Zeit herbeiführen, da eine Herde sein wird unter Ihm, dem einen Hirten. Wir wollen ihn darum bitten, seien wir Ultramontane oder Pietisten.

Ein Bericht eines Methodisten-Missionars.

Es wird den Mittheilungen, welche vor einiger Zeit in diesen Blättern über die Methodisten-Missionen in Deutschland erschienen sind, zur Ergänzung dienen, wenn wir aus dem Württembergischen „Christenboten“ (Nr. 46) einen Bericht eines Methodisten-Missionars, Namens M. Glag, mittheilen, welchen derselbe an seine Gesellschaft über seine Wirksamkeit in und um Prevors (in Württemberg) erstattet hat, und der von einem deutschen Amerikaner dem Christenboten zugesendet wurde. Wir geben hier den Bericht wörtlich; der Leser möge sich daraus selbst sein Urtheil über das methodistische Christenthum bilden.

„Ich wurde im September 1861 in den rauhen Mainhardter Wald geschickt unter eine Bevölkerung, die größtentheils geistlich todt ist, aber durch wesleyanische Brüder, die im Jahr zuvor hingekommen waren, theilweise aufgeweckt worden war. Sobald die weltlichen und geistlichen Behörden vernahmen, es brenne im Wald, beriethe sie sich zusammen und beschloßen einstimmig, das Feuer müsse umgrenzt, im Nothfall auch strengere Maßregeln ergriffen werden. Zuhörer und Lehrer wurden verklagt und mit Geldstrafen belegt; zwei Brüder wurden wegen der Sünde des Singens und Wetens eingekerkert und aus der Umgegend verwiesen. Doch war damit das Feuer nur gedämpft, nicht gelöscht. Da erhielt ich, ein schwacher Jüngling, den Auftrag, es neu anzufachen. Mit wenig Muth und wenig Weisheit, doch im Glauben an des Herrn Verheißung trat ich mein Amt an. Ich beschloß, zuerst unsern Hauptgegner zu besuchen, und ihn als einen evangelischen Prediger um seine Beihilfe zu bitten. Nach einem harten Kampfe ließ er es sich gefallen, unter Bedingungen, die ich wohl eingehen konnte. Dann besuchte ich die Versammlungen, wo Viele mich warm empfingen. Bald aber hörten die Feinde, es sei Einer da, der das Feuer wieder ansache, und suchten mich in ihre Hände zu bekommen, bis sie vernahmen, der Hauptgegner set in die Flucht geschlagen. Darüber wurden Einige so böse, daß mein Leben in Gefahr kam. Reiste ich bei Tag, so durchbohrten sie mich mit ihren Augen; bei Nachtwanderungen mußte ich riskiren, in Schlünde und Abgründe zu fallen. Oft hat eine gottlose Bande mir aufzulauern wollen, aber Gottlob bisher ohne Erfolg. Mit schwerem Herzen, Thränen in den Augen, stieg ich die rauhen Pfade hinan; Kannibalen hätten nicht feindseliger gegen mich sein können. Auch mit denen, von welchen ich Hilfe erwarten konnte, machte ich bittere Erfahrungen, die mich etwas lehrten. Mein Leben zu retten, beschloß ich nach Frankreich zu fliehen. Da tröstete mich zuerst ein Traum, und dann kam mir zur rechten Zeit Dr. Lyth zu Hilfe.

„Sobald ich mich in Prevors niedergelassen hatte, quollen die bitteren Wasser in Oreuthof; natürlich hatte ich sie zu trinken,

doch der Herr machte mir das Bittere süß. Er goß seinen Geist über Pevorsß und die Umgegend aus. Alte und Junge strömten zu den Versammlungen und hörten mit Entzücken die Botschaft vom Kreuz. Oft krochen wohl hundert zusammen und riefen aus: was muß ich thun, um selig zu werden? Ich führte nun Klage- und Gebetversammlungen ein, die für Viele gesegnet wurden, besonders die Morgenversammlungen (Sonntags um 4 Uhr). Nachdem aber Mehrere Gnade gefunden hatten, wurden diese Stunden als gefährlich verschrien. Doch je mehr Leute kamen, um sich von den Irrthümern der Methodisten zu überzeugen, desto mehr wurden gefangen, und diese bereuen es jetzt noch nicht. Der Saal, der 150 Personen hält, wurde bald zu klein. Wir versuchten, die Jugend fern zu halten; dann kamen aber die Kinder schon drei Viertelstunden vor der Versammlung, um die hintere Ecke zu besetzen; sie wollten auch selig werden, und baten mit Thränen, sie nicht zu verdrängen.

„Am letzten Jahrestag hielten wir eine Wachenacht mit einem Liebesfest. Da gingen zwanzig Kinder in's nächste Haus, um mit uns im Gebet anzustehen, und fünf von ihnen fanden Gnade; um halb 2 Uhr kamen diese herüber und sagten es uns mit Thränen, wir weinten und dankten dem Herrn auf unsern Knien. Es war eine herrliche Nacht, diese erste Wachenacht in Pevorsß! Bald darauf gelangten sechzehn Kinder zur Gnade Gottes und die meisten sind fest geblieben.

„Einmal hatte ich Nachts gepredigt, und fand auf dem Heimweg eine Truppe armer Sünder in einem Hause versammelt, die entschlossen waren fortzubeten, bis der Herr sie seiner Gnade versichere. Sie weinten und schrien so laut, daß die Nachbarn vom Schlaf aufwachten und der Herr Anwalt herbei eilte und fragte: „Um Gottes willen, was gib't's?“ Drei seiner eigenen Kinder riefen: „Vater, wir sind verloren!“ Da fiel er auch auf die Kniee und betete mit. Bald konnten sie rufen: „Vater, wir sind gerettet!“ Sechs Personen fanden Frieden durch das Blut Christi; ein anderer noch in der Nacht und fünf am frühen Morgen. Unter solchen Erfahrungen wurde die Gegend so aufgeregert, daß man mich bald überall haben wollte; in sechs neuen Orten wurden nun Versammlungen gehalten, zunächst in Gronau und Schmidhausen, wo es über ter Erweckung zu Convulsionen kam. Einmal wurde das Weinen und Schreien in der Beistunde so laut, daß die Behörden kamen und das Haus umringten; doch wagte keiner sich einzudrängen, die Thüren waren geschlossen; und so lang das Beten fortging, mußte der Teufel außen bleiben. Endlich verlangte ein Angestellter, nicht ohne Zittern, eingelassen zu werden. Eine Schwester aber sagte, die Thüre werde nicht aufgemacht, sondern nur das Fenster; damit nämlich einige Wahrheitskörner hinaus gelangen möchten. Der Feind mußte unverrichteter Dinge abziehen, und die Leute beteten und priesen Gott bis Mitternacht, da zehn Personen Gnade fanden. Nun bald nach dieser Erweckung predigte ich eines Sonntags in Sch. Da beschloß der Schultheiß mit seinen Helfershelfern, während sie im Wirthshaus zusammen tranken, den Gottesdienst zu unterbrechen und mich hinauszumerfen. So bald ich angefangen hatte, kamen sie singend und lachend an's Haus her, so daß wir Nähe hatten, in diesen Personen die Obrigkeit zu erkennen. Sie berietben, wer mich heraus zu holen habe, und da keiner sonst den Muth hatte, mußte es der Schultheiß selbst übernehmen. Aber er konnte die Thürklinte nicht finden und klopfte darum wie ein Wahnsinniger, bis die Hausfrau hinausging und ihm mit dem Oberamtsgericht drohte, wenn er nicht alsbald sich davon mache. So wurden wir im Frieden gelassen. Beschließet einen Rath und es werde nichts daraus.

„In Ehlenwenden besucht jede Familie unsere Stunden; da hinderte uns aber ein ganzes Jahr lang ein alter Pietist, der wohl auch kam, aber keine Gebetversammlungen dulden wollte. Endlich blieb er Gottlob weg, und der Herr that Wunder, als die Leute nun ernstlich beteten. Achtzehn Personen kamen zum Frieden, worauf der alte Pietist sich als offenen Feind herausstellte, der mich nun als einen Teufelsknecht verlästert.

„Wunderbare Befehrungen kamen in Finsterroth, Neulautern, Kurzach zu Stande, und in Oberstfeld danken nun hundert Personen dem Herrn für das Licht, das er in den finstern Wald gesendet hat. Die Leute kommen stundenweit her, besonders zu dem Frühgebet am Sonntag Morgen um 4 Uhr. Wir mußten an einen Betesaal denken, der nun durch den Eifer der Leute und die Gabe der Comite (84 Pfd. Sterl.) glücklich zu Stande gekommen ist. Freilich ging es beim Bauen buchstäblich wie in Nehemia's Zeit: die da bauten, thaten mit einer Hand die Arbeit und mit der andern hielten sie die Waffen; denn was wir bauten, suchten unsere Feinde einzureißen. Gott sei gelobt, ihre Bosheit wurde vereitelt, und am 30. August konnte die erste (?) Methodistens-Kapelle in Deutschland feierlich eingeweiht werden. Die Rechte

des Herrn behält den Sieg. Doch liegt auf dem Bau, der 500 Personen faßt, eine Schuld von vierzig Pfund Sterling. Wo werden wir Hilfe bekommen? Daß der Herr diesen Bericht Allen segne, die ihn lesen, wünscht von Herzen M. Claß.“

Kirchliche Nachrichten.

Protestantenverein. Nach dem Südd. Wochenbl. hat derselbe in Hannover 6 Ortsvereine, in Hamburg und Bremen je Einen; aus Preußen werden 3 erwähnt, aus Sachsen Einer, aus Thüringen 8, aus Waldeck Einer und aus Frankfurt Einer. In Kassel, Hanau, Mainz und Darmstadt sind Gruppen von Vereinsmitgliedern, da die Verhältnisse der Constituirung von Ortsvereinen Schwierigkeiten bereiten. In der Pfalz gehören viele Mitglieder des protestantischen Vereins dem Protestantenverein an. Unser Land zählt 10 Ortsvereine: Wertheim, Sinsheim, Heidelberg, Weinheim, Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim, Offenburg, Freiburg, Lörrach. Am 2. Oktober fand eine Sitzung des engeren Ausschusses in Heidelberg statt, welche festsetzte, daß in der Pfingstwoche des nächsten Jahres in Hannover der Protestantentag abgehalten werden solle. Die Tagesordnung soll sein: 1. welche Stellung haben wir Protestanten der jesuitisch-merikalen Bewegung gegenüber einzunehmen? (Ref. Zittel und Bluntschli); 2. über die Lehrorennung der protestantischen Kirche (Krause von Berlin); 3. welche Stellung nimmt der Protestantenverein zu der Frage nach der Bedeutung des historischen Christus ein? (Holtmann in Heidelberg und Baumgarten in Rostock); 4. über die Mißbräuche, welche mit Bibel und Christenthum in Bezug auf die Dinge des öffentlichen Lebens zu Parteizwecken getrieben werden (Ebdow in Berlin). — Ferner sollen in jedem Jahre vom Verein 10 Flugblätter herausgegeben werden, in welchen die wichtigsten Tagesfragen aus religiösem Gebiet in populärer Weise besprochen werden. Jedermann kann sich darauf mit 10 Sgr. abonniren. Die Redaktion wird Delan Zittel in Heidelberg übernehmen.

Köln. Die Wahl eines neuen Erzbischofs an die Stelle des verstorbenen Joh. v. Geißel stößt auf immer neue Schwierigkeiten. Das Domkapitel darf nämlich keinen wählen, der dem Könige von Preußen nicht genehm ist; so bestimmt es die mit dem Römischen Stuhle getroffene Vereinbarung. Die erste vom Domkapitel dem Könige vorgelegte Kandidatenliste nannte 3 preussische und 2 nichtpreussische Geistliche; die ersteren wurden für diese Stelle nicht als genehm bezeichnet, und Ausländer wollte man damals nicht zulassen. Nachträglich aber, nachdem die Wahl unter den inländischen Geistlichen Schwierigkeit gefunden, wurden die von dem Kapitel genannten Abt Haneberg in München und Bischof Melchers von Donabrück als solche bezeichnet, die Sr. Majestät genehm sein würden. Auch noch andre in- und ausländische Namen wurden als gleich genehm bezeichnet. Allein nun haben sich wieder beim Domkapitel Schwierigkeiten erhoben, so daß nachgerade über die lange Verzögerung Unzufriedenheit entsteht. Die Wahl eines neuen Erzbischofs von Posen und Gnesen ist indessen in der Person des Grafen Ledochowski glücklich zum Ziele geführt worden. — Am 4. Dez. starb hier Adolf Kolping, Domvikar und Präses des kathol. Gesellenvereins zu Köln, Stifter der katholischen Gesellenvereine in Deutschland (ähnlich den evangelischen Jünglingsvereinen), ein Mann, dessen große Verdienste auch wir Evangelische willig anerkennen. Kolping wurde am 8. Dez. 1813 zu Kärpen, einige Stunden von Köln, geboren, besuchte die Schule seines Ortes und lernte dann das Schuhmacherhandwerk. Bis zum 23. Jahre war er Geselle, neben seinem Handwerk fleißig in Büchern lesend. Als er sich vom Militärdienst frei gezogen hatte, entschloß er sich einem früheren Wunsche zu folgen und noch Theologie zu studiren. Auf seiner Schusterbank fing er an die alten Sprachen zu lernen, und wurde durch den Unterricht von Geistlichen für den Besuch des Kölner Gymnasiums vorbereitet, von welchem er nach 3½ Jahren im Jahr 1841 auf die Universität nach München ging. Nach Vollendung seiner Studien wurde er im Jahr 1845 Kaplan und Religionslehrer in Ebersfeld. Dort gründete er mit einigen kathol. Handwerksgefelln ein Gesellen-Kasino, wo sie Abends unterkommen, gemeinsame Unterhaltung und Belehrung fanden. Es waren 40–50, mit denen der Anfang gemacht wurde. Die Geistlichen sorgten für Unterhaltung und Belehrung durch angemessene Vorträge, Lehrer unterrichteten im Gesang, Rechnen, Schreiben und Zeichnen; auch an Scherz und Heiterkeit fehlte es nicht. Für das Alles war Kolping die rechte Persönlichkeit; er erkannte in dieser Arbeit die eigentliche Aufgabe seines Lebens und machte das Gesellenwesen zum Gegenstand eines eingehenden Studiums. Im Jahr 1849 trat er mit einer Schrift: „der Gesellenverein. Zur Beherzigung für Alle, die es mit dem w Volkwohl gut meinen,“ vor die Oeffentlichkeit und gab die

regung zur Gründung der vielen kath. Gesellenvereine, für die er bis an sein Ende thätig war.

Halle. Die liberalen Blätter unsres Landes haben seit einiger Zeit ihren Lesern eine neue Regerverfolgung aufgetischt, die gegen die Professoren der Theologie Hupfeld und Niehm von der orthodoxen Partei und der preussischen Regierung in's Werk gesetzt worden sein soll. Wenn selbst Theologen, wie Niehm, den doch die badischen Protestgeistlichen zu den Ibrigen zählten, auf der „Armenfänderbant“ vor einem geistlichen Gericht sitzen müssten, dann sei es mit aller Theologie aus und die härteste Nacht breche herein. Jetzt gibt sogar die protestant. Kirchenzeitung über diese Geschichte eine solche Aufklärung, daß Niemand mehr Anstand zu nehmen braucht, jene Erzählung für einen gewöhnlichen Heidelberger Wind zu halten. Im letzten Sommer hat nämlich eine Anzahl Westfälischer Geistlicher eine Eingabe an das Kön. preussische Kultusministerium gerichtet, worin sie baten, daß an der Universität in Halle, welche von Westfalen aus sehr besucht werde, neben den jetzigen Professoren der alttestamentlichen Theologie, Hupfeld und Niehm, noch ein weiterer angestellt werde, der hinsichtlich des Alten Testaments entschieden auf dem Boden der göttlichen Offenbarung stünde. Beide Professoren haben hierauf eine Erklärung veröffentlicht, worin sie sich gegen den Vorwurf verwahren, daß sie im Alten Testament keine göttliche Offenbarung anerkennen. Allein aus der weiteren Nachricht, daß der preussische Kultusminister die beiden Referenten in der Behörde, Geheimrath Diebausem und Oberkonsistorialrath Kögel, zu einem Gutachten über jene Eingabe veranlaßt hat, wurde ohne allen Grund eine förmliche Glaubensverfolgung und ein modernes Kegergericht gemacht. Die protest. Kirchenzeitung berichtet jetzt, es sei den betreffenden Personen von einer Untersuchungsbehörde bisher nicht das Mindeste bekannt geworden. Wir können unsrerseits eine moderne Inquisition nur da finden, wo man den Dienern der Kirche solche Wünsche in Betreff der theologischen Fakultäten als ein Verbrechen stempelt. Und Wünsche dieser Art haben auch wir, nicht blos in Beziehung auf Schenkel; so ist es schon lange ein gewiß sehr billiger Wunsch vieler, daß in Heidelberg neben Hitzig auch ein anderer Mann für die alttestamentliche Theologie thätig wäre, bei dem die Studierenden doch wenigstens Respekt vor dem Alten Testament, als vor Gottes Wort lernten.

Baiern. Der Generalsynode, welche vor Kurzem in Bai-reuth getagt hatte, ist von inländischen Blättern nachgerühmt worden, daß sich ein gemäßigterer Geist in ihr ausgesprochen habe, weil ein von Dekan Bauer eingebrachter Protest gegen Schenkel's Charakterbild abgelehnt worden sei. Auch diese Unwahrheit stellt jetzt die protest. Kirchenzeitung in das Licht, und theilt mit, Dekan Bauer sei Mitglied des Petitions-Ausschusses gewesen, der von einem andern Mitgliede beantragten Protest abzulehnen vorschlug, und zwar lediglich aus dem formellen Grunde, weil sich die Generalsynode gemäß allerhöchster Verordnung nur mit den inneren Angelegenheiten der evang. lutherischen Kirche im diesseitigen Baiern zu befassen habe, ein solcher Protest somit außer dem Kreise ihrer Wirksamkeit liege. Eine Zustimmung der Generalsynode, welche das Ausschufgutachten sich aneignete, wäre hieraus in keiner Weise gefolgert worden.

Tirol. Die österreichische Regierung hat dem Tiroler Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, in Betreff des Verfahrens bei der Bildung von evang. Pfarrgemeinden und Filialen. Derselbe lautet dahin, daß das der politischen Landesbehörde vorbehaltene Zustimmungsgerecht bei Bildung selbständiger Gemeinden Augsburg-

gischen oder Helvetischen Bekenntnisses im Einverständnisse mit der Landesvertretung auszuüben sei. Dabei beruft sich die Regierung auf das Protestantenpatent vom 8. April 1861; allein gerade hier ist (§. 2) bedingungslos die volle Freiheit des evang. Glaubensbekenntnisses, sowie das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung gewährleistet. Die Evangelischen Des-reiche sehen also mit Recht in jenem Gesetzentwurf eine Verletzung der ihnen feierlich zugesicherten Rechte, denn nun kann in Tirol in jedem einzelnen Fall, wo eine evang. Gemeinde sich bilden will, die Erlaubnis versagt werden. Daran ist denn auch, nach der jetzigen Zusammensetzung des Tiroler Landtags, nicht zu zweifeln, der vor nicht langer Zeit zur Wahrung der Tiroler „Glaubens-einheit“ an die Regierung das Ansinnen gestellt hat, keinem Pro-tes-tanten zu gestatten, daß er sich in Tirol bürgerlich niederlasse. Diesen Antrag hat zwar die Regierung nicht angenommen, denn das wäre eine Verletzung der Bundesakte, allein sie hat nun den angegebenen Mittelweg eingeschlagen, der aber ebenfalls mit den Grundbestimmungen des deutschen Bundes nicht in Uebereinstimmung steht. Einweilen hat der Landtag einen Ausschuß gewählt, dessen Berichterstatter der eifrige Protestantengegner Hasslwanger ist.

Spanien. An die vor einigen Jahren erfolgte Bestrafung und Verbannung des Protestanten Matamoros und seiner Genossen schließt sich eine Handlung der Toleroanz an, welche in neuester Zeit wieder aus Murcia, einer der bedeutendsten Städte Spaniens, von der Cholera befallen und starb. Während seiner Krankheit floh man ihn wie einen Verpesteten und die Pflege der einfachsten Barmherzigkeit wurde ihm versagt. Die Geistlichkeit widerlegte sich sodann entschieden der Bestattung seiner Leiche. Nicht allein ver-sagte man dem Keger einen Platz auf dem Friedhofe, sondern auch kein Privatmann der Umgegend war zu bewegen, eine Hand-breit Landes abzutreten, um ihn zu bestatten. Endlich wurde der Leichnam des Unglücklichen in Stroh gepackt und als Contrebande nach Karthagena an den englischen Konsul geschickt. Diese trau-rige Thatsache erinnert an eine ähnliche, die schon vor Jahren in Italien vorkam, wo ein Engländer, dessen Frau starb, weil sie nirgends beerdigt werden konnte, genöthigt war, den Leichnam des Nachts auf einem Holzstöße zu verbrennen. In Italien wird zwar derartige saum mehr vorkommen; allein wann wird endlich in Spanien dieser Fanatismus aufhören?

Aus der Bücherwelt.

Weibestunden. Ein Blütenkranz aus Deutschlands Dichtergarten. Dargeboten von R. Sudhoff. 4. Aufl. Illustriert von P. Thumann in Weimar. Hamm, G. Grote-sche Buchhandlung. 1865. S. 320.

Die in 4. Auflage erscheinende Sammlung neuerer (lyrischer) Gedichte von Pfr. Sudhoff in Frankfurt hat zwar bei uns schon einen ausgebreiteten Leserkreis gefunden, wird aber ohne Zweifel auch ferner unter ähnlichen Sammlungen gern herausgewählt werden, da das hier dargebotene dem größten Theile nach zu dem Besten gehört, was die ernste religiöse Poesie in neuerer Zeit her-vorgebracht hat. Es genügt hiefür die Namen der vorzugeweise in der Sammlung vertretenen Dichter zu nennen: Claudius, Schen-keudorf, Arndt, Rückert, Chamisso, Eichendorf, J. Rameo, Lenau, Uhland, Knapp, Sturm, Spitta u. a. Die Ausstattung ist elegant und empfiehlt das Buch namentlich für Geschenke.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Freunden und Bekannten hiermit die Nachricht, daß mein geliebter Vater, der Castellan des Königl. Residenzschlosses zu Hannover, **J. Dubbers**, heute Abend 5 Uhr im Alter von 69 Jahren 11 Mo-naten 14 Tagen sanft entschlafen ist.

Hannover, den 21. Dez. 1865.
W. Dubbers, Pfarrer
in Daudenzell.

Das Mutterhaus in Nonnenweier ist noch im Rückstand geblieben für die durch die Redaktion des Kirchen- und Volksblattes vom Jahr 1864 bis 1865 erhaltenen Liebesgaben von 48 fl. 48 kr. den Dank auszusprechen. Der Herr der Geder aller guten Gaben ist auch ein Vergelter aller Ihm gegebenen Gaben. Mein Gott erfülle alle Eure Nothdurft nach Seinem Reichthum in der

Herrlichkeit, in Christo Jesu Phil. 4, 19 und gebe allen den trüblichen Gebern, die schon Jahrelang unser Haus bauen helfen durch Fürbitte, Gebet und Handreichung, daß sie auch künftig den Herrn ehren mit ihrem Gut und den Erträgen ihres Einkommens. Er gebe ihnen, daß sie auch den Herrn prüfen, ob Er nicht Segen herabschütte die Hülle nach Mal. 3, 10. 12. Er gebe auch uns, daß unter Dank Ihm ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig sei, daß wir Frucht bringen, nachdem wir gelehret sind von dem treuen Lehrer aus Gott, der nun verjetzt ist in das Vaterhaus und an das Herz Jesu, dahin er sich so sehr sehnte, daß er immer rief: heim, heim! Er mache uns stille, glaubensvoll und treu bis zum eintigen Wiederfinden droben im Licht. Gedenket des verwaisten Mutterhau-ses, das der Herr trägt mit großem Erbarmen und stärket mit Gebald.

Die Hausmutter J.

Im Verlage der Ostander'schen Buch-handlung in Tübingen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Lindenmeyer, Julius**, Pfarrer in Mer-singen, die **Auferstehung Jesu** und die **christliche Hoffnung**. Rede. geh. 80. 6 kr.

Nachdem die vierte Reihe der Subscrip-tion auf „Dittmars Weltgeschichte“ geschlos-sen war, meldeten sich nachträglich noch 5 weitere Subscribenten. Es wäre somit, wenn noch 2 hinzuträten, in bisheriger Weise eine nochmalige (letzte) Bestellung erfolgen und das jetzt beendigte Werk gleich an die Herren Besteller abgehen.

Mit einer Beilage von der Kreuzbauer'schen Buchhandlung in Karlsruhe. (Verlag von F. D. Schöpfung in Berlin.)
Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.